

Erster Abschnitt.

Timoleons Jugend. Die Ermordung seines Bruders, des Tyrannen von Korinth.

Wenn wir im Leben einem ausgezeichneten Manne begegnen, an dessen Thaten und Schicksalen wir ungewöhnlichen Antheil nehmen, so fühlen wir uns fast unwillkürlich getrieben, in die Geschichte seines früheren Lebens, so tief uns dies immer möglich ist, einzudringen. Je ausgeprägter die Eigenthümlichkeit seines Wesens und seiner Wirksamkeit hervortritt, desto größer ist für uns der Reiz, den mannigfachen Einflüssen nachzuspüren, unter denen dieselbe allmählig zu ihrer vollen Entwicklung gelangt ist. Wir fragen somit zunächst nach seiner Herkunft, der Lebensstellung der Eltern, nach seiner Erziehung und den ersten Jugendeindrücken, kurz nach Allem, was auf seine geistige Richtung bestimmend eingewirkt hat, und suchen auf diese Weise die ganze Erscheinung der Persönlichkeit vollständig zu begreifen. Mit Recht aber verlangen wir von einem Biographen, daß er ein ähnliches Verfahren, wie das bezeichnete, einschlage, daß er die wesentlichsten Züge der Jugend- und Entwicklungsgeschichte seines Helden in den Kreis seiner Darstellung ziehe und gewissermaßen die gesammte Ausstattung, die ihm seine Zeit mitgegeben hat, uns vor Augen stelle. Indem uns dadurch zugleich ein Bild der Zeitverhältnisse selbst geboten wird, unter denen sein Auftreten Statt gefunden, lernen wir sein Eingreifen in dieselben verstehen und richtig beurtheilen und gewinnen überhaupt Einsicht in die Wechselwirkung, die zwischen ihm und seinem Zeitalter bestanden hat.

Treten wir aber mit solchen Anforderungen an die Lebensbeschreibung eines Feldherrn oder Staatsmanns aus dem Alterthume, so finden wir dieselben von den alten Biographen fast nie in einer uns befriedigenden Weise erfüllt. Bei ihrer Unterordnung des einzelnen Menschen unter die Idee des Staates hielten sie kaum etwas anderes aus dem Leben ihres Helden für erwähnenswerth, als was er als Mann für das

Staatsganze geleistet habe ¹⁾. So befinden wir uns denn auch in fast vollständiger Unwissenheit über das Jugendleben des Timoleon. Wir erfahren nur, daß er der Sohn angesehenen Eltern in Korinth, des Timodemus ²⁾ und der Demariste, gewesen sei. Ueber sein Geburtsjahr fehlt es an allen Angaben, und wir können bloß muthmaßen, daß es um 396 vor Christus falle.

Obgleich sonst von Charakter sanftmüthig, zeigte er doch früh eine gewisse Hestigkeit in seiner Vaterlandsliebe und in seinem Tyrannenhaffe, der freilich in der Stadt Korinth, ungeachtet ihrer oligarchischen Verfassung, seit alter Zeit eingewurzelt war. Als er zum Jüngling heranreifte, diente er mit Auszeichnung in den Kriegen, in die seine Vaterstadt verwickelt war; man pries nicht nur seine heldenmüthige Tapferkeit, sondern noch mehr seine für sein jugendliches Alter ungewöhnliche Klugheit. Erstere bewies er insbesondere in einer blutigen Schlacht gegen die Argiver und Kleonäer, in welcher er mit eigener großer Lebensgefahr seinen ältern Bruder Timophanes aus einem Haufen von Feinden heraushieb, die denselben bei seinem tollkühnen Vordringen abgeschnitten und umringt hatten. Es ist kein geringes Glück für den Ruf unseres Helden, daß Plutarch, der auch von seinem Jünglingsalter sonst nichts zu berichten weiß, uns wenigstens diesen Zug aufopfernder Bruderliebe überliefert hat. Denn ohne diese bestimmte Kunde würde das Urtheil der Mit- und Nachwelt über sein späteres Verhalten diesem Bruder gegenüber eine ganz andere Färbung erhalten haben.

Gar bald sollte nämlich seine Bruderliebe auf eine harte Probe gestellt werden. Der Ruhm, den Timophanes sich beim gemeinen Manne durch seine waghalsige Tapferkeit erworben, hatte in dem hochfahrenden Sinne des Jünglings einen ungemessenen Ehrgeiz erweckt; Aufstachelungen schlechter Freunde und feiler Miethsoldaten verdarben sein Herz noch mehr; bald ging sein Trachten nach der Erringung der Alleinherrschaft. Eine günstige Gelegenheit zur Ausführung dieses Planes bot sich ungesucht in den politischen Wirren der Zeit. Korinth war während des großen Krieges zwischen Sparta und Theben mehrmals mit genauer Noth der Gefahr entgangen, durch Ueberrumpelung in Feindes Hand zu fallen. So kam man auf den Gedanken, sich durch Unterhaltung einer Söldnerschaar von 400 Mann gegen einen derartigen Handstreich ein für allemal zu sichern, und man glaubte, den Befehl über diese Leute in keines Tüchtigern Hand legen zu können, als in die des Timophanes. Einer solchen Verlockung hätte zu der Zeit kaum ein minder ehrgeiziges und herrschsüchtiges Gemüth widerstehen können;

¹⁾ So wendet Tacitus in der Biographie seines Schwiegervaters Agricola, dessen frühere Lebensumstände ihm gewiß genau bekannt waren, nur ein einziges Kapitel auf dessen Jugendentwicklung.

²⁾ Aber selbst dieser Name des Vaters ist nicht unzweifelhaft gewiß; nach Diodor hieß er Timänetus. Wesseling bemerkt dazu, es werde sich nicht ausmachen lassen, welche Angabe die richtigere sei.

kein Wunder, wenn Timophanes sogleich offen zur Errichtung der Gewaltherrschaft schritt. Wie es scheint, gelang dieser Staatsstreich ohne besondere Schwierigkeit, und der neue Tyrann benutzte die gewöhnlichen Mittel, unter denen die Hinrichtung vieler der angesehensten Bürger eine Hauptrolle spielte, um sich in der angemessenen Gewalt zu befestigen. In Timoleons Herzen erhob sich jetzt ein schwerer Kampf zwischen der Bruderliebe und dem Tyrannenhasse. Es war vergeblich, daß er den Timophanes durch die nachdrücklichsten Vorstellungen wieder auf die Bahn der Pflicht und der Ehre hinzuführen suchte; jener wies ihn mit Verachtung zurück. Nun blieb für Timoleon keine Wahl mehr. Nach seinen Ansichten von Volksfreiheit mußte die Gewaltherrschaft gestürzt werden, selbst wenn dies nicht ohne das Zerreißen des theuersten natürlichen Bandes geschehen konnte. Demnach begab er sich, begleitet von seines Bruders Schwager Meschylus, so wie von einem Seher, der nach dem Geschichtschreiber Theopompus Satyrus hieß, von zwei andern Berichterstattem dagegen Orthagoras genannt wird, abermals auf die Burg, die Zwingsfeste des Tyrannen. Ehe sie zum Aeußersten schritten, versuchten sie nochmals den Weg der gütlichen Ueberredung. Sie drangen mit Bitten und Beschwörungen in den Timophanes, daß er der Vaterstadt ihre Freiheit zurückgeben möge. Spott und Hohn, zuletzt sogar brutale Drohungen waren die Antwort des auf seine Söldner pochenden Gewalthabers. Aber sein Schicksal wurde im selben Augenblicke entschieden. Während Timoleon einige Schritte zurücktrat und weinend sein Antlitz verhüllte, stießen seine Begleiter den Timophanes mit ihren Dolchen nieder³⁾.

Kein Zweifel, daß über diese That vom Standpunkte des Christenthums aus der Stab gebrochen werden muß. Vorsätzlicher Mord bleibt in unsern Augen ein schweres Verbrechen, selbst wenn die Folgen der That noch so erspriesslich für das allgemeine Beste sein sollten. Und nun gar Verwandtenmord! Bei dem bloßen Worte überläuft uns ein Schauer; so schwarz und unnatürlich erscheint uns die dadurch bezeichnete That. Um so weniger können wir den Gedanken fassen, daß jemand sich gar in seinem Gewissen getrieben fühlen sollte, zur Rettung des gefährdeten Staatswohles den eigenen Bruder zu erschlagen oder bei dessen Ermordung mitzuwirken. In keinem Kreise der Lebensanschauungen tritt die Verschiedenheit in den Ansichten der Alten und Neuern so schroff hervor, wie da, wo es sich um die Stellung des Einzelnen dem Staate gegenüber handelt. Bei dem lebendigen Antheile, den der Bürger der alten Freistaaten um so mehr an den öffentlichen Angelegenheiten nahm, je näher sie ihm bei der meist engen Umgrenzung des Gebietes lagen, hatte man sich vollständig in den Gedanken hineingelebt, daß es höhere und heiligere Pflichten, als die gegen den Staat, überhaupt nicht geben könne; droht ihm Gefahr,

³⁾ Ueber die ganz abweichende Darstellung Diodors, dem Schloffer hauptsächlich folgt, s. Anhang I.

so müssen nicht nur Gut und Blut, sondern auch die heiligsten Gefühle auf dem Altare des Vaterlandes zum Opfer dargebracht werden. In diesem Sinne sagt Plutarch ausdrücklich, daß eine vollkommeneren Tugend, als die bürgerliche, nicht denkbar sei ¹⁾.

Wundern wir uns also nicht, wenn auch die Mehrzahl der Korinther den Tyrannenmord von diesem Gesichtspunkte betrachtete. Sie priesen den hochherzigen Sinn des Mannes, dem bei aller Herzensgüte, bei seiner bewährten Bruderliebe dennoch das Vaterland mehr als sein Haus, Ehre und Pflicht mehr als der eigene Vortheil gegolten hätten. Andererseits aber sieht man bei dieser Gelegenheit deutlich, daß die Strömung der Zeit der monarchischen Herrschaft nicht mehr so ungünstig war, wie noch wenige Jahrzehende vorher. Denn es fehlte keineswegs an solchen, die sich in das Aufhören der Gewaltherrschaft gar nicht zu schicken vermochten. Zwar stellten sich auch diese, aus Furcht vor der herrschenden Stimmung, als ob ihnen der Tod des Tyrannen ebenfalls recht sei; dafür aber ergossen sie sich in desto lautere Schmähungen gegen die Thäter, die als Verwandtenmörder unauslöschliche Blutschuld auf sich geladen hätten. Die Anfeindung dieser Art Leute möchte wohl den Timoleon nur wenig angefochten haben; allein um so härter traf ihn die Mißbilligung des einen Wesens, das ihm nach dem Vaterlande am theuersten war, seiner Mutter Demariste. Sie gedachte mit dem tiefsten mütterlichen Kummer des Erschlagenen, stieß schauerliche Verwünschungen über den Mörder aus und schnitt alle Versuche Timoleons, sie zu versöhnen und zu trösten, durch die harte Erklärung ab, er dürfe ihr nie wieder vor die Augen treten. Das war zu viel für ein Herz, das sich gewiß nur nach schwerem Kampfe zu jenem furchtbaren Schritte entschlossen hatte. Wir finden allerdings keinen hinlänglichen Grund, mit Plutarch anzunehmen, der mütterliche Fluch habe Reue über die That oder auch nur Zweifel an ihrer Berechtigung in seiner Brust wach gerufen. Es bleibt uns vielmehr wahrscheinlicher, daß der tiefe Seelenschmerz, der ihn Jahre lang verzehrte, nicht Folge von Gewissensbissen war, sondern daß das Benehmen der Mutter das natürliche Gefühl wieder lebhaft hervordrängte, welches er bei dem Kampfe widerstreitender Pflichten gewaltsam unterdrückt hatte. Auch werden wir diesen Kummer gewiß nicht als unmännlich tadeln wollen, wie der griechische Biograph thut. Ich möchte im Gegentheile glauben, daß der Held durch diese echt menschliche Regung unserm Herzen viel näher tritt, als durch jene schroffe Bürgertugend, der wir ja überdies eine so überwiegende Berechtigung nicht zuzuerkennen vermögen.

Aber wenn es auch nicht Gewissensbisse waren, die ihn quälten, seine Leiden waren furchtbar genug. Er versank in eine solche Schwermuth, daß ihm das Leben zur Last wurde; ja er würde es ohne die theilnehmende und

¹⁾ Vergleichung des Aristides mit Cato, Kap. 3. Eine noch stärkere Verklärung des natürlichen Gefühls zeigt übrigens das Benehmen der Mutter des Panjanias, als derselbe wegen Landesverraths im Tempel eingemauert wurde.

aufopfernde Sorgfalt seiner Freunde durch freiwilligen Hungertod geendet haben. Und obgleich er zuletzt dieser Anwandlung zum Selbstmorde Herr wurde, so zog er sich doch von aller Theilnahme am Staatsleben zurück und mied längere Zeit hindurch fast allen Umgang mit seinen Mitbürgern. Zwanzig Jahre hat er in dieser Abgeschlossenheit verlebt. Da ruft ihn das Geschick wieder auf die Bühne des öffentlichen Lebens, um ihm abermals die Rolle eines Vorkämpfers für die Freiheit zu ertheilen. Aber dies Mal war es eine solche, durch deren glückliche Durchführung er einen von aller bitteren Beimischung freien und ungleich strahlendern Ruhm erwerben sollte. Es galt die Rettung eines zugleich von innern Tyrannen mißhandelten und von äußern Feinden in seiner Unabhängigkeit hart bedrohten Bruderstammes, der Griechen auf Sicilien.

Zweiter Abschnitt.

Tage der sicilischen Griechen; Wahl des Timoleon zum Feldherrn.

Die Macht und Blüthe dieser westlichen Hellenen, der sicilischen und italischen, sehen wir um diese Zeit, wie die des Heimathlandes, mit starken Schritten dem Verfall zueilen. Der leicht erworbene Reichthum hatte hier früh eine außerordentliche Genußsucht und Leppigkeit und eine allgemeine sittliche Entartung zur Folge gehabt, unter deren Einwirkung die demokratische Staatsform allmählig unter krampfhaften Zuckungen ihr Ende zu finden pflegt. So war Syrakus, nachdem man sich dort nach Plato's treffendem Ausdrücke an dem ungemischten Tranke der Freiheit berauscht hatte, schon um den Anfang des 5ten Jahrhunderts vor Christus unter die Alleinherrschaft des Gelo gekommen, und dieser hatte die Gewalt, wie ein Erbstück, seinem Bruder Hiero vermachen können. Hatte dann auch der demokratische Drang des Volkes wiederum die Tyrannei gestürzt, so vermochte doch die neu eingerichtete Volksherrschaft kaum ein halbes Jahrhundert ihr Leben zu fristen. Ihre Stunde hatte geschlagen, als zu den innern Gebrechen die Gefahr, welche von karthagischen Unterjochungsversuchen drohte, in verstärktem Maße hinzukam.

Auf Grund dieser Verhältnisse errichtete der ältere Dionys seit 406 seine Zwingherrschaft und befestigte dieselbe durch List und Gewalt und durch Aufbringen einer solchen Militärmacht, daß er nicht mit Unrecht sagen konnte, er habe sie mit unzerreißbaren Ketten zusammengesfügt⁵⁾. Allein wenn schon einem angestammten Herrscherhause

⁵⁾ Plat. Dion. 7, Diod. 16, 70 τυραννίδα ἀδάμαντι ὡς ἔφασαν, δεδεμένην.

die Liebe und Anhänglichkeit der Untergebenen zur Sicherung des Thrones nothwendig ist, so kann sicherlich der Usurpator derselben noch weniger zur dauernden Stütze seiner Herrschaft entbehren; was sollte anders für das fehlende Anrecht auf die Regierung einen Ersatz bieten können? Diese gesunden Wurzeln des Königthums aber gingen dem dionysischen gänzlich ab; es lastete vielmehr in Folge seiner Selbstsucht, seiner Grausamkeit, seiner übermüthigen Niedertretung aller Volksrechte wie ein drückender Alp auf dem Bewußtsein der Nation. Kein Wunder, wenn dieselbe unter dem leichtsinnigen, charakterlosen und in Lüsten versunkenen Sohne des Tyrannen ihre Fesseln zu sprengen versuchte. Schon nach einigen Jahren wird Dionys II. von dem eigenen Schwager Dion vertrieben; doch auch dieser fällt über dem Bemühen, sich allein am Ruder des Staatsschiffes zu erhalten, als Opfer des Meuchelmordes. Hierauf geht die Stadt aus eines Tyrannen Hand in die des andern über und geräth über den namenlosen Gräueln fast in Verödung. Ihr Schicksal aber mußte entscheidend für die Lage der ganzen Insel werden. Sie wurde der Tummelplatz wüster, aus dem Auswürfe aller Nationen gebildeter Söldnerschaaren, die sie wie herrenloses Gut ausplünderten. Um die Verwirrung, wo möglich, noch zu steigern, kehrte Dionys II. aus Lokri in Unteritalien, das er seit seiner Vertreibung zum Wohnsitz gewählt hatte, nach Syrakus zurück (345 v. Chr.) und bemächtigte sich von neuem der Gewalt. Da er eine lange Reihe von Demüthigungen zu rächen hatte, so überbot er die frühere Schreckensherrschaft durch noch unmenschlichere Thaten⁶⁾. Der bessere Theil der Bürger wendet sich nun um Beistand an Hicetas, einen geborenen Syrakusaner, der sich in der ansehnlichen Stadt Leontini zum Herrscher emporgeschwungen hatte, um mit seiner Hülfe sich des Tyrannen abermals zu entledigen. Aber kaum hat der Kampf begonnen, so nimmt der lauernde Erbfeind, die Karthager, den oftmals gescheiterten Versuch wieder auf, sich die ganze Insel zu unterwerfen. Eine so günstige Gelegenheit hatte sich ihnen noch nie geboten. Die Kräfte der Griechen, ohnehin durch den langen Bürgerkrieg erschöpft, verzehrten sich wieder im heillosen Bruderkampfe; die Gegner brauchten also den bekannten Ausspruch: *Divide et impera*, nicht erst in die Wirklichkeit zu übersetzen. So wie der punische Feldherr Mago⁷⁾ mit 50,000 Mann und einer Flotte von 150 Schiffen erscheint, schließen sich von den Gewaltherrschern in den einzelnen Städten viele ihm an. Auch der verrätherische Hicetas verschmäht es nicht, einen geheimen Bund mit den Barbaren einzugehen; sie sollen ihm zur Vertreibung des Dionys behülfflich sein, damit er selbst dessen Stelle einnehmen könne. Das Erscheinen des neuen Feindes, der wie eine schwere Wetterwolke die Insel

⁶⁾ Plut. Timol. 1.

⁷⁾ Diodor, 16, 67. nennt ihn Hanno, der nach Plutarch bloß einen Theil der Flotte befehligt.

bedrohte⁸⁾, trieb die Syrakusaner zur Verzweiflung. Es schien in der That, als ob die trübselige Vorherfagung des Plato⁹⁾, hellenische Volkseigenthümlichkeit und Sprache würden auf der Insel untergehen, um der punischen Platz zu machen, in Erfüllung gehen sollte. In dieser äußersten Noth schickte man eine Gesandtschaft nach der Mutterstadt Korinth, um dort Hülfe zu erbitten; selbst Hicetas betheiligte sich zum Scheine daran, um seine herrschsüchtigen Pläne nicht vor der Zeit zu verrathen. Es muß ihn dabei der Gedanke beruhigt haben, daß die Korinther sich zu solcher Hülfeleistung wohl nicht würden bereit finden lassen. Denn einerseits bot das Unternehmen bei übergroßen Schwierigkeiten wenig Aussicht auf Erfolg und konnte im besten Falle keinen unmittelbaren Gewinn für sie selbst abwerfen; andererseits aber war die Verwirrung in Griechenland damals so groß¹⁰⁾, daß sich erwarten ließ, in Korinth würde man nicht in der Stimmung und noch weniger in der Lage sein, sich in einen neuen Kampf auf so fernem Schauplatze einzulassen. Allein das Unerwartete geschah. Das Mitleid mit der bedeutendsten ihrer Pflanzstädte überwog bei den Korinthern die engherzige Rücksicht auf den eigenen Vortheil, so wie die sonstigen Bedenken. Es wurde sogleich die Absendung eines Feldherrn an der Spitze eines Hülfsheeres beschlossen. Als man nun zur Wahl des Anführers schritt und die hervorragendsten Männer in Vorschlag gebracht wurden, traf es sich, sagt Plutarch, durch göttliche Fügung, daß einer aus der Menge den Namen des Timoleon ausrief, der sich doch so lange den öffentlichen Angelegenheiten entzogen hatte, und die Versammlung ihm bereitwilligst den Ehrenposten übertrug, für den er nicht als Bewerber aufgetreten war¹¹⁾. Gleich nach vollzogener Wahl erhob sich Teleklides, der angesehenste und einflußreichste Mann in der Stadt, und richtete an den Gewählten die eindringliche Aufforderung, den ihm gewordenen Auftrag mit Muth und männlicher Kraft auszuführen. Denn, fügte er hinzu, wenn du mit rühmlichem Erfolge kämpfst, so werden wir glauben, du habest einen Tyrannen erschlagen; im entgegengesetzten Falle wirst du für einen Brudermörder gelten¹²⁾.

⁸⁾ Plut. 2.

⁹⁾ Vgl. Grote, Gesch. Griechenlands, übersetzt von Meißner und Höpfner, 6, 116.

¹⁰⁾ Philipp hatte eben den phocischen Krieg beendet, 346 v. Chr.

¹¹⁾ Es ist unrichtig, wenn Grote erzählt (6, 110), alle Andern, die man als Feldherrn vorgeschlagen, hätten einstimmig abgelehnt. Weder Plutarch noch Diodor sagen ein Wort davon.

¹²⁾ Grote hat hier den Plutarch ganz mißverstanden. S. Anhang II.

Dritter Abschnitt.

Timoleon in Sicilien bis zur Uebergabe der Burg durch Dionys.

Es gehörte in der That ein nicht gewöhnlicher Grad von Muth und Selbstvertrauen dazu, um sich durch die Schwierigkeiten, die das Unternehmen in Aussicht stellte, nicht abschrecken zu lassen. Nicht nur waren die Hülfsmittel, welche dem Feldherrn zur Verfügung gestellt wurden, äußerst beschränkt, sondern es lief noch während der Ausrüstung derselben eine Botschaft ein, welche alle Hoffnung auf Erfolg von vorn herein zu zernichten drohte. Hicetas hatte nämlich mittlerweile die Maske abgeworfen und sich offen für die Karthager erklärt. Indem er diesen Treubruch durch das Zögern der Korinther zu beschönigen suchte, widerrieth er diesen die ganze Unternehmung als unnütz und zugleich als gefährlich, da die Karthager jede Einmischung in die Angelegenheiten der Insel mit Gewalt hindern würden. Die Erbitterung der Korinther über diesen Verrath beschleunigte allerdings ihre Rüstungen; eine Vermehrung der Streitkräfte aber, etwa durch zahlreicheres Zufließen von Freiwilligen, wird jene Nachricht schwerlich zur Folge gehabt haben. Wenigstens sehen wir den Timoleon mit kaum 1200 Mann und 10 Dreirudern den Zug antreten.

Doch je weniger Aussicht auf Gelingen nach menschlicher Berechnung bei so vergrößerten Schwierigkeiten vorhanden schien, desto bedeutender war die moralische Stärkung und Ermuthigung, die Feldherr und Mannschaft aus mehrfachen günstigen Zeichen und Vorbedeutungen der Götter schöpften. Da wir durch Nichts berechtigt sind, Timoleon für einen Heuchler zu halten, so dürfen wir aus seinem Benehmen bei solchen Anlässen, so wie aus seinem ganzen spätern Verhalten den Schluß ziehen, daß seine religiösen Anschauungen im Wesentlichen noch auf dem Boden des überlieferten Volksglaubens standen. Jedenfalls hatte die allwärts herrschende Zweifelsucht, durch welche das luftige Gebäude der griechischen Staatsreligion schon gewaltig untergraben war, in seiner Brust den lebendigen Glauben an die waltende Macht der Gottheit nicht zu erschüttern vermocht. Die Fahrt ging zuerst nach Metapontum und von da nach Rhegium an der sicilischen Meerenge. Die letztere Stadt wollte sich zwar nicht offen an dem Kampfe auf der Insel betheiligen, suchte aber doch insgeheim die Pläne der Korinther zu befördern. Bei der Ankunft daselbst fand man Gesandte des Hicetas vor, welche die Nachricht brachten, er habe vor 3 Tagen den Dionys in einer Schlacht besiegt und die Hauptstadt mit Ausnahme der Burg auf der Insel eingenommen¹³⁾.

¹³⁾ Zum Verständniß des Folgenden scheint es nöthig, hier eine möglichst gedrängte Beschreibung der einzelnen Theile, aus denen die Stadt Syrakus bestand, folgen zu lassen. An der Ostküste von Sicilien erstreckt sich im Süden einer Halb-

Heuchlerisch lud er nun den Timoleon ein, wenn er Lust habe, nach Syrakus herüber zu kommen, um mit ihm gemeinschaftlich die weitere Leitung der Angelegenheiten in die Hand zu nehmen. Seine Mannschaft aber müsse er nach Korinth zurückschicken, da ja der Kampf fast zu Ende sei und die Karthager überdies seiner Landung sich widersetzen würden. Zwanzig karthagische Schiffe, die in der Meerenge lagen, gaben dieser letztern Drohung den gehörigen Nachdruck. Doch der korinthische Feldherr wußte durch eine wohl ausgedachte List die Wachsamkeit der Gegner zu täuschen und entwichte ungefährdet nach dem festen Tauromenium¹⁴⁾, dessen Beherrscher Andromachus ihn mit Herzlichkeit aufnahm und ihm die thätigste Unterstützung angedeihen ließ¹⁵⁾.

Wie wenig konnte indeß die so gewonnene Hülfe und Machtverstärkung der wachsenden Gefahr gegenüber in Anschlag gebracht werden! Sicetas hatte sich nämlich in seinem ersten Schrecken über die Landung der Korinther von den Karthagern eine bedeutende Anzahl von Schiffen erbeten, um sowohl den Dionys in der Burg vollständig einzuschließen, als auch den Timoleon von der Stadt gänzlich abzusperren. Schon gab man sich in Syrakus völliger Hoffnungslosigkeit hin; wie hätte man sich auch von der Handvoll Leute irgend einen nennenswerthen Erfolg versprechen können? Das Schlimmste war, daß man dem korinthischen Heerführer nirgendwo mit rechtem Vertrauen entgegen kam.

Die Machthaber in den einzelnen Städten konnten nicht anders als mißtrauisch gegen einen Mann sein, der die Wiederherstellung der Freiheit auf sein Banner geschrieben hatte, wenn er auch so klug sein mochte, zunächst nur von der Befreiung von Syrakus zu reden. Die Freunde der Freiheit aber gedachten der schmerzlichen Enttäuschungen, die man in den

insel, von derselben nur durch einen schmalen Meeresarm getrennt, eine kleine Insel von Norden nach Süden, die mit dem nördlich an- und westlich gegenüberliegenden Meeresufer einen ausgezeichneten Hafen einschließt. Diese Insel (*Ortygia* oder auch *Naxos*, d. h. Insel schlechtweg genannt) bildete den ältesten Theil der Stadt, gegründet im Jahre 734. Die genannte Meerenge wurde später durch einen Steindamm ausgefüllt und dadurch die Verbindung mit der Halbinsel herbeigeführt; allein Dionys legte hier außer seiner Königsburg so starke Festungswerke an, daß das Ganze für uneinnehmbar gelten konnte. Der zweite Stadttheil, *Acradina* genannt, füllte den östlichen Theil der Halbinsel; auch ihn machten steile Felsenufer an der Seeeseite und gewaltige Mauern und Thürme im Westen zu einer besondern, nicht leicht zu bezwingenden Festung. Nord- und südwestlich stießen daran die beiden Vorstädte *Tycha* und *Neapolis*, deren letztere wiederum im Süden von dem Hafen begrenzt wurde. Das fünfte Quartier bildete die Reihe von steilen Hügeln im Westen mit ihren der Stadt zugekehrten Abhängen; es führte den Namen *Epipolä*, d. h. die Höhen. Ein gutes Specialkärtchen bietet Kiepert's historisch geographischer Atlas der alten Welt, No. 9.

¹⁴⁾ jetzt Taormina, ungefähr in der Mitte zwischen Messana und Katana auf der Ostküste gelegen.

¹⁵⁾ Dieser Hülfe in der Noth mehr noch, als seinem gerechten und bürgerfreundlichen Regimente, wird er es zu verdanken gehabt haben, daß seine Gewalt auch nach der spätern Vertreibung der Tyrannen fort dauern konnte.

letzten 12 Jahren erlebt hatte: die angeblichen Befreier waren mehr als einmal in schlimme Bedrücker des Volks umgeschlagen. Wer bürgte dafür, daß Timoleon nicht denselben Weg wandeln werde? So kam es, daß seine Aufforderungen zum Beitritte fast überall zurückgewiesen wurden. Aus dieser höchst mißlichen Lage konnte ihm nur ein glücklicher Streich heraushelfen.

In der kleinen Stadt Adranum ¹⁶⁾ regte sich eine Partei zu seinen Gunsten, während die andere sich an Sicetas anschloß; beide Feldherrn wurden von ihren Anhängern zur schleunigen Hülfeleistung aufgefordert. Sie brachen daher fast zu gleicher Zeit auf; Sicetas aber erreichte den Ort etwas früher, als sein Gegner und bezog, da der Abend herannahte, in der Nähe desselben ein Lager. Der corinthische Feldherr durfte bei der großen Uebermacht des Feindes — er hatte dessen 5000 Mann nicht mehr als 1200 entgegen zu stellen — kaum anders als durch Ueberrumpelung den Sieg zu erringen hoffen. Deshalb hatte er einen höchst angestregten Marsch gemacht, um zu verhindern, daß Sicetas irgend eine Nachricht von seinem Anrücken erhalte. Diese Absicht wurde vollkommen erreicht. Als man nun erfuhr, daß man nicht 30 Stadien mehr vom Feinde entfernt sei, ließen die Unterbefehlshaber den Vortrab Halt machen, um den sehr ermüdeten Kriegern vor dem bevorstehenden Treffen einige Ruhe und Erquickung zu gönnen. Allein Timoleon, der die Wichtigkeit des Augenblicks erkannte und ertwog, daß vielleicht von dem Ausgange dieses Zusammentreffens der ganze Erfolg des Feldzuges abhängt, rieth zum sofortigen Angriffe, indem die Feinde, keines Kampfes gewärtig, in den Zelten sorglos mit den Zurüstungen zu ihrer Abendmahlzeit beschäftigt seien. Er selbst ergriff den Schild und stellte sich an die Spitze der Krieger, die ihm muthig und siegesgewiß folgten. Der Erfolg übertraf noch seine Erwartungen. Die so unvermuthet aufgestörten Feinde wurden mit solcher Leichtigkeit über den Haufen geworfen, daß es zu einem eigentlichen Gefechte gar nicht kam. Auf der Flucht wurden ihrer 300 erschlagen; die doppelte Anzahl gerieth in Gefangenschaft. Auch das Lager fiel mit reicher Beute in die Hände des Siegers, und im Triumphzuge rückte er in die Stadt ein.

- Dieses Meisterstück kriegerischer Tüchtigkeit änderte, wie durch einen Zauberschlag, die Stellung des corinthischen Feldherrn auf der Insel. Man sah allgemein den Sieg wie eine Erklärung der Götter zu seinen Gunsten an. Es erfolgten Beitrittserklärungen von Seiten mancher Gemeinden, so wie von dem kriegskundigen Mamerkus, dem Beherrscher der mächtigen Stadt Katana. Wichtiger aber, als dies Alles, war ein ganz unerbittliches Geschenk, welches das Glück dem Timoleon, zur Belohnung seiner Klugheit und Tapferkeit, gleichsam in den Schooß warf, die freiwillige Uebergabe der Burg durch Dionys. Dieser, von der

¹⁶⁾ Heute Aderno, am Westabhange des Aetna, etwas über 8 deutsche Meilen von Tauromenium entfernt.

Landseite durch Sicetas, zur See von den Karthagern eingeschlossen, hatte alles Vertrauen zu seiner Sache verloren und gab um so eher das mühsame Ringen um die verlorene Krone auf, als es ihm ganz und gar an der geistigen Spannkraft, an der Zähigkeit des Charakters fehlte, die eine der hervorstechendsten Eigenschaften seines Vaters gewesen war. Den Timoleon aber bewunderte er seit seinem Siege eben so sehr, als er den Sicetas verachtete; auch durfte er mit Recht annehmen, daß der Erstere die Bedingungen der Uebergabe eher halten werde, als sein Nebenbuhler mit den von ihm selbst so hart geplagten Syrakusanern. Die angeknüpften Unterhandlungen führten rasch zum Ziele: Dionys bedung sich nur freien Abzug mit seinem Privatvermögen¹⁷⁾, sicheres Geleit nach Korinth und ungestörten Aufenthalt in dieser Stadt aus, in welcher er den Rest seines Lebens als Privatmann zubrachte.

Solche Erfolge, mit so dürftigen Mitteln in kaum 50 Tagen errungen, mußten natürlich das größte Aufsehen erregen, und Timoleons Name erscholl durch ganz Griechenland. War doch das Schauspiel, welches er dem Mutterlande bot, einzig in seiner Art. Was hätte die Neugierde der gaffenden Menge lebhafter beschäftigt und zugleich für den denkenden Betrachter der menschlichen Schicksale lehrreicher sein können, als der Anblick des vorhin so mächtigen, so gefürchteten Tyrannen im Zustande seiner tiefsten Erniedrigung? Wir sind in unsern Tagen an einen so erschütternden Umschwung des Geschicks, das die Großen der Erde urplötzlich in den Staub darniederwirft, mehr gewöhnt, als die Griechen es sein konnten, deren geschichtliche Erfahrungen von einem so engen Völkerkreise und einem so kurzen Zeitraume hergenommen waren. Der Sturz der dionysischen Herrschaft dürfte darum bei ihnen, wie ich glaube, einen kaum minder mächtigen Eindruck hervorgebracht haben, als bei uns vor einem Menschenalter die furchtbare Katastrophe des französischen Gewaltherrschers. Wie lebhaft wenigstens das Interesse an der ungewohnten Erscheinung gewesen ist, verrathen die zahlreichen Anekdoten und Anspielungen auf das Leben des Tyrannen in Korinth, die sich bei den verschiedensten Schriftstellern des Alterthums finden.

Wir dürfen indeß bei diesem Gegenstande nicht länger verweilen und wenden uns wieder den Thaten des korinthischen Heerführers zu. Bei dem Abzuge des Dionys waren 400 Korinther in die Burg eingezogen; die ganze Besatzung derselben, 2000 Mann, trat in die Dienste des Siegers; außerdem fanden sich viele Pferde, zahlreiche Kriegsmaschinen und Wurfgeschosse aller Art und nach Plutarchs Angabe nicht weniger als 70,000 vollständige Rüstungen in der Festung. Ein großer unmittelbarer Gewinn; noch schwerer aber wog die moralische Wirkung,

¹⁷⁾ Die Vergleichung der mannigfachen Nachrichten über das Leben des Dionys in Korinth hat mir die Ueberzeugung abgewonnen, daß Schlosser mit Unrecht behauptet, die Kapitulationsbedingungen seien von Timoleon nicht gehalten worden. Ich kann indeß nicht näher auf diesen Gegenstand eingehen.

welche die Unterwerfung des Dionys ausübte. Timoleons Unternehmen, bisher für ein verzweifelttes Wagemuth angesehen, bot jetzt solche Aussichten auf rühmliches Gelingen, daß es für eine Ehre galt, sich daran zu betheiligen. Es währte nicht lange, so konnte ihm von Korinth aus eine Verstärkung von 2000 Schwerbewaffneten und 200 Reitern nachgeschickt werden. Doch verwehrten ihnen die Karthager mit ihrer überlegenen Flotte längere Zeit den Uebergang über die Meerenge.

Vierter Abschnitt.

Vertreibung der Karthager und des Hicetas.

Je herrlicher die Hoffnungen Siciliens aufzublühen begannen, desto mehr stieg die Erbitterung des Hicetas gegen den Mann, der ihm die Früchte seiner Treulosigkeit zu entreißen drohte, und sein Rachedurst drängte die schwarzen Seiten seines Charakters immer stärker hervor. Durch Mordmord wollte er sich jetzt des Gegners entledigen, der sich ihm in den Waffen so überlegen gezeigt hatte. Allein durch eine merkwürdige Verkettung der Umstände schützte das Schicksal seinen Günstling vor dem Mordstahle der gedungenen Banditen, indem der eine von ihnen in dem Augenblicke, wo sie die Dolche auf ihr Opfer zückten, selbst einen plötzlichen Tod fand. Er wurde nämlich von einem Manne erschlagen, der ohne Kenntniß von dem gegenwärtigen Vorhaben des Banditen nur den Mord des eigenen Vaters an ihm rächen wollte¹⁸⁾. So häufte dieser fehlgeschlagene Streich nur Schande auf das Haupt des Anstifters und erhöhte das Ansehen und die Achtung, welche Timoleon genoß; ja die letztere steigerte sich zur Verehrung des Mannes, in dem man allgemein ein auserlesenes Werkzeug der Götter zur Rettung Siciliens erblickte. Es ist daher auch vollkommen glaublich, daß auf die Kunde von diesem Ereignisse die Partei der Republikaner sich durch neue Bundesgenossen ansehnlich verstärkte.

Dem gegenüber suchte auch Hicetas seine Streitkräfte in Syrakus zu vermehren, besonders um den Fall der noch immer belagerten Burg zu beschleunigen. Hatte ihn bisher ein Rest von Schamgefühl noch abgehalten, dem Erbfeinde die Thore der Vaterstadt selbst zu öffnen, so setzte er in seiner blinden Wuth auch diese letzte Rücksicht aus den Augen; nicht nur ließ er ihre ganze Flotte, 150 Schiffe, in den Hafen einlaufen, sondern er nahm auch 50,000 Krieger in die Stadt auf, die so in ein Barbarenlager umgewandelt schien¹⁹⁾. Wohl war es ein

¹⁸⁾ Plut. 16.

¹⁹⁾ Diodor, 16, 69 scheint (denn seine Darstellung ist sehr unklar) anzudeuten, daß die Karthager sich in der Nähe der Stadt gelagert hätten. Dies muß nothwendig falsch sein.

klägliches Schauspiel, die prächtigste aller Hellenenstädte, von der 150 Jahre lang alle Angriffe der Punier abgeprallt waren, durch Verrath in deren Hände geliefert zu sehen! Welche Hoffnung schien nach dem Verluste dieses starken Bollwerkes für die Griechen noch übrig?

Da Timoleon, wie es scheint, mit seiner geringen Macht im offenen Felde nicht aufzutreten wagte, so richteten die Feinde ihre vereinigten Anstrengungen auf die Eroberung der Inselstadt. Auch gerieth die Besatzung derselben bald in eine bedenkliche Lage. Hielt sie sich auch tapfer gegen die wiederholten Stürme der Feinde, so drohte doch der allmählig einreißende Mangel an Lebensmitteln sie zur Uebergabe zu zwingen. Indes die Noth macht erfinderisch und kühn. Die Karthager mußten gewahren, daß ungeachtet ihrer Wachsamkeit häufig kleine Fischerbarken, welche von Katana ausliefen, sich zwischen ihren Schiffen durchzuschleichen wußten und den Eingeschlossenen Lebensmittel zuführten. Deshalb brachen Sicetas und Mago mit dem Kern des Heeres zu Wasser auf, um Katana wegzunehmen; wenn dies gelang, schien der Fall der Burg unausbleiblich. Allein kaum bemerkte der Korinther Neon, der die Besatzung von Ortygia befehligte, ihren Abzug, so bemächtigte er sich durch einen glücklichen Ausfall des an die Insel zunächst anstoßenden Stadttheils Achradina. Vergeblich kehrten, von einem Eilboten gerufen, Sicetas und Mago aufs schleunigste zurück, um die Wiedereroberung des wichtigen Quartiers zu betreiben. Jener hatte Zeit genug gehabt, der schon vorhandenen Umfassungsmauer durch Anlage neuer Verschanzungen noch größere Stärke zu verleihen und zugleich durch andere Werke die Verbindung zwischen der Insel und Achradina herzustellen. Alle Angriffe der Gegner wurden abgeschlagen.

Die entschlossene That des Neon bildete ein wichtiges Glied in der Kette der Kriegseignisse. Abgesehen von der Rettung Katana's war auch die völlige Einschließung der beiden Stadttheile, welche die Republikaner jetzt inne hatten, mit kaum zu überwindenden Schwierigkeiten verknüpft; außerdem war dem drückenden Mangel an Lebensmitteln und Geld für den Augenblick wenigstens abgeholfen. Gleich darauf gelang es dem Timoleon auch, die nachgesandte Verstärkung von 2000 Schwerebewaffneten und 200 Reitern an sich zu ziehen, die in einem unbewachten Augenblicke über die Meerenge gesetzt war. Nachdem er dann noch das wichtige Messana weggenommen hatte²⁰⁾, war sein Muth so gestiegen, daß er sich ungeachtet seiner geringen Streitkräfte zum Angriffe überzugehen entschloß und gegen Syrakus vorrückte. Sein bisheriges Glück mochte die Haupttriebfeder zu einem so kühnen Entschlusse sein, gewiß aber war es nicht die einzige. Es spricht vielmehr Alles dafür, daß er

²⁰⁾ Es ist unbegreiflich, wie Grote S. 128 angeben kann, es sei zu ihm übertreten, da sowohl Plut. 20. als Diod. 16, 69. ausdrücklich sagen, er habe es erobert, und letzterer sogar hervorhebt, daß es auf Seiten der Karthager gestanden habe.
(μετατιθεμένην προς τοὺς Καρχηδονίους

auch darauf rechnen konnte, das unnatürliche Bündniß zwischen Sicetas und den Karthagern werde keinen langen Bestand haben. Schon seit den letzten Anfällen war das Mißtrauen des karthagischen Feldherrn rege geworden. Sein Verdacht, daß er verrathen werde, steigerte sich, als er in den Zwischenzeiten des Kampfes den freundschaftlichen Verkehr der beiderseitigen griechischen Söldner wahrnahm, und als sich herausstellte, daß die Truppen des Sicetas fortwährend von der Gegenpartei zum Abfall von ihren jetzigen Bundesgenossen aufgestachelt wurden. Jetzt hielt es ihn nicht länger mehr in der Stadt, in welcher er seinerseits eingeschlossen zu werden befürchtete, und trotz seiner Uebermacht, trotz aller Bitten und Vorstellungen des Sicetas, schiffte er sich mit seinem ganzen Heere nach Afrika ein. Dort entlebte er sich selbst, um der schmähligen Strafe zu entgehen, welche die Karthager nach ihrer barbarischen Sitte nicht selten an besiegten Feldherrn vollzogen.

Schon am Tage nach der Abfahrt der Punier erstürmte Timoleon die sämtlichen Stadtviertel, die noch im Besitze des Feindes waren (Epipolä, Tycha und Neapolis). Angeblich ging die Eroberung dieser starken Positionen mit so leichter Mühe von Statten, daß die Sieger nicht einen Mann dabei verloren. Wenn es erlaubt ist, dieser Nachricht unbedingten Glauben zu schenken, so enthält sie den schlagendsten Beleg dafür, daß die von Sicetas befehligten Söldner des Kampfes im Dienste der Gewaltherrschaft überdrüssig geworden waren und durch absichtlichen Mangel an Eifer den Sieg der Gegenpartei beförderten²¹⁾. Sicetas entfloh mit seinem Anhang nach Leontini; Syrakus sah sich von seinen Drängern befreit.

Fünfter Abschnitt.

Wiederherstellung der freien Verfassung in Syrakus.

So hatte der korinthische Feldherr sich des ersten und schwierigsten Theils seines Auftrages in glänzender Weise entledigt. Es war ein Erfolg, zu dessen Höhe der kühnste Flug der Einbildungskraft sich nicht im voraus zu versteigen gewagt hätte. Denn wenn seine Kriegsthaten sich schon durch ihre Bedeutsamkeit neben die der griechischen Helden ersten Ranges stellen durften, so übertrafen sie alles von diesen Geleistete noch durch die Schnelligkeit und Leichtigkeit der Ausführung. Hätte man sich wundern können, wenn, von einer solchen Gunst des Glückes berauscht, das gerechte Selbstgefühl des Feldherrn in Stolz und Ueber-

²¹⁾ Grote, 6, 130.

muth umgeschlagen wäre? Lehrt ja die Geschichte, wie die tägliche Erfahrung, zur Genüge, wie wenig sogar Männer von ungewöhnlicher Geisteskraft diesem verführerischen Reize des Glückes gegenüber fest befunden werden. Nichts von einer solchen Sinnesänderung bei Timoleon; nicht die geringste Hervorhebung des eigenen Verdienstes; Alles, was er gethan, schrieb er vielmehr in seinen Berichten nach Korinth, wie in den Reden an das Volk nur der Gunst der Götter zu, die sich seiner als eines Werkzeuges zur Ausführung ihrer Pläne hätten bedienen wollen. Doch kräftiger, als solche Worte, sprachen für seine Selbstherrschung und Selbstverläugnung seine weitem Handlungen. Noch eine schwere Probe war für ihn zu bestehen, durch die es sich nach dem Ausspruche des Teleklides erst bewähren mußte, ob man ihn für einen Tyrannen- oder Brudermörder anzusehen habe.

Er war nun vollständig Herr von Syrakus und hatte das Schicksal der Stadt in seiner Hand. Nicht nur besaß er sich im Besitze der Festungswerke und verfügte über Truppen, die ihm unbedingt ergeben waren, sondern er genoß auch die Liebe der Menge in einem solchen Grade, wie sie wohl noch kein Volksführer in Griechenland im Anfange seiner Laufbahn besessen hatte. Nimmt man hinzu, wie tiefe Wurzeln der Despotismus auf der ganzen Insel im Volksbewußtsein geschlagen hatte, wie wenig in der That das entartete Geschlecht die Freiheit zu ertragen fähig schien, wie Manche endlich in seiner Umgebung aus den verschiedensten Beweggründen ihn zur Beibehaltung der Gewalt, die er einmal in Händen habe, auffordern mochten, so wird man zugeben müssen, daß selten einem Sterblichen die Versuchung, sich der Herrschaft zu bemächtigen, in so lockender Gestalt entgegengetreten sei. Er aber widerstand allen diesen Anreizungen, nicht aus Charakterschwäche, nicht aus Furcht vor dem Loose, das beim etwaigen Mißlingen eines solchen Planes seiner harren könne, sondern aus sittlicher Scheu und weil er den Freiheitsdrang seines Volkes als berechtigt anerkannte. Und das ist es, was ihn den edelsten und besten Geistern aller Zeiten zugesellt. Damit aber über diese Gesinnung kein Zweifel obwalte, ließ er gleich nach der völligen Einnahme der Stadt durch die Bürgerschaft selbst die Festung und die Königsburg auf der Insel niederreißen. Es wurden dann auf derselben Stelle neue Gerichtshallen aufgeführt und so nach Plutarch's Ausdruck auf den Trümmern der Gewaltherrschaft ein Bollwerk der Volksfreiheit errichtet.

Die nächste Maßregel, die er traf, hatte den doppelten Zweck, die Stadt und ihr Gebiet aus dem tiefen Verfall und der Verödung²³⁾, in die sie in Folge so langer und schrecklicher Leiden gerathen waren, wieder emporzuheben und ein schweres Unrecht, das viele ihrer Bürger

²³⁾ Nach Plutarch's (wohl übertriebener) Schilderung weideten auf dem Markte von Syrakus die Pferde in üppigem Gesträuche; in den meisten andern Städten wimmelte es von Hirschen und Wildsäuen.

betroffen hatte, wieder gut zu machen. Durch öffentliche Bekanntmachung, so wie durch Boten, die man selbst bis nach Kleinasien hin aussandte, wurden die sämtlichen Verbannten in die Heimath zurückgerufen. Da aber ihre Zahl keineswegs ausreichte, um der sehr fühlbar gewordenen Entvölkerung abzuhelpen, so wurden neue Ansiedler durch Versprechen von Landanweisungen herbeigezogen. Die Gesamtzahl dieser Zuwanderer, das heißt der Verbannten und der Neubürger, soll sich auf 60,000 Mann belaufen haben, ein sprechender Beweis für das Vertrauen, mit welchem man der Begründung dauerhafter Zustände auf der Insel entgegen sah. Vorläufig herrschte freilich die größte Verwirrung in allen staatlichen und selbst in den Eigenthumsverhältnissen. Das langjährige Willkürregiment der Tyrannen und die fortwährenden Umwälzungen hatten wetteifernd dazu beigetragen, den Zustand der Gesellschaft der förmlichen Auflösung nahe zu bringen. Die Regelung der verwickelten Verhältnisse des Grundbesitzes, die Schlichtung vieler deshalb entstandenen Streitigkeiten, endlich die Schwierigkeit der Landanweisung an die neuen Kolonisten ließen es als dringendes Bedürfniß erscheinen, die Grundlagen der staatlichen Ordnung gleichsam von neuem zu legen, kurz eine Neubegründung der Kolonie vorzunehmen. Eine solche konnte passender Weise nur von der Mutterstadt ausgehen, die sich auf Ersuchen auch gern dazu bereit zeigte.

Zwei der achtbarsten Korinther, Dionysius und Cephalus, wurden abgeschickt und vollzogen unter Timoleons Beistande diese höchst wichtige, im Einzelnen jedoch unbekannte Reorganisation des syrakusanischen Gemeinwesens. Daran schloß sich als ergänzende Thätigkeit die Entwerfung einer Verfassungsform, die für die veränderten Zeitumstände passe. Als Grundlage diente bei diesem Werke die von Diokles kurz vor dem Auftreten des ältern Dionys geschriebene Gesetzgebung; allein auch hier fehlt es uns wieder an aller nähern Kunde sowohl über diese Gesetzgebung selbst, als über die Veränderungen, die den Bedürfnissen der Zeit entsprechend damit vorgenommen wurden. Wir wissen nur, daß die Gesetzgebung des Diokles eine demokratische war, und finden es dem Charakter Timoleons gemäß, wenn Diodor²⁴⁾ berichtet, er habe bei jener Revision sein Hauptaugenmerk auf die Erhaltung der Gleichheit gerichtet.

Neben dieser der innern Verwaltung zugewandten Thätigkeit sehen wir den Feldherrn unablässig bemüht, auch den übrigen griechischen Städten die Freiheit zu erkämpfen. Sicetas, der sich nach Leontini zurückgezogen hatte, wird besiegt und gezwungen, dem Bündnisse mit Karthago zu entsagen; er muß seine Zwingburgen schleifen und sich bequemen, als Privatmann unter den Leontinern zu leben. Auch Lepitines, Zwingherr von Apollonia (an der Nordküste) und andern Städten, wird zur Uebergabe genöthigt und bietet, nach Korinth geschickt, dem

²⁴⁾ 16, 70 u. 82.

erstaunten Griechenland abermals das Schauspiel eines gestürzten Tyrannen. Zugleich machten geschickte Unterfeldherrn glückliche Streifzüge in das Gebiet der Karthager.

Mehrere Städte sagten sich von der Herrschaft der Punier los; überall begann mit dem Drange nach Freiheit das nationale Bewußtsein der Griechen sich gegen die verhaßten Barbaren zu regen, und die Zeit schien nicht fern, wo dem karthagischen Besitzstande selbst unmittelbare Gefahr drohen werde. Die Klugheit rieth, dieselbe im voraus abzuwehren und nicht zu warten, bis die gefürchtete Vereinigung der Gegner sich vollzogen hätte.

Sechster Abschnitt.

Niederlage der Karthager am Flusse Krimesus.

(Olymp. 110, 1. = 340 v. Chr.)

Mit übergewaltigen Rüstungen schritt der reiche und mächtige Kaufmannsstaat zur Erneuerung des Kampfes. 70,000 Mann, darunter nicht weniger als 10,000 karthagische Bürger, und 200 Kriegsschiffe landeten unter Hasdrubal und Hamilkar bei Lilybäum; eine Flotte von 1000 Transportschiffen führte Kriegsbedarf aller Art, unter Anderm Belagerungsmaschinen und Streitwagen in großer Anzahl. Die Nachricht von der Landung so bedeutender Streitkräfte kam für die Syrakusaner so unerwartet, daß sich überall die größte Bestürzung verbreitete. Ungeachtet aller Ermahnungen und Aufforderungen des Timoleon ließen sich kaum 3000 Mann von der Bürgerschaft bereit finden, mit ihm zum Kampfe auszuziehen, so daß mit Einschluß der schon im Felde stehenden Soldtruppen das griechische Heer sich auf 12,000 Mann belief²⁵⁾. Dennoch entschied sich der Heerführer für den Angriffskrieg, ein Entschluß, der so nahe an Tollkühnheit zu streifen schien, daß ein Theil der Söldner auf dem Marsche ihm den Gehorsam aufkündigte und auf die Rückkehr nach Syrakus drang. Der Feldherr müsse von Sinnen sein, erklärten sie, daß er sie gegen eine so furchtbare Uebermacht führe und sie dem gewissen Verderben Preis geben wolle. Nur mit großer Mühe konnte diese Meuterei gedämpft werden. Durch Bitten und Versprechungen gelang es wenigstens, die Mehrzahl von ihnen zu ihrer Pflicht zurückzuführen. 1000 Mann indeß verließen das Heer und kehrten mit dem eigentlichen Rädelsführer Thrastius nach Syrakus zurück. Es zeugt wiederum von einer ungewöhnlichen Macht über die Gemüther, daß der Anführer nach einem solchen Vorgange in den übri-

²⁵⁾ Diese Zahl giebt Diodor, 16, 78. an. Man wird ihm für dies Mal, wie sonst nicht leicht, mehr Glauben schenken, als dem Plutarch, dem zufolge Timoleon mit nur 7000 Mann (also gegen zehnfache Uebermacht) ins Feld rückt.

gen Kriegern den Muth und das tief erschütterte Selbstvertrauen wieder zu erheben wußte.

Ohne Säumen rückte er hierauf in die karthagische Provinz ein und stieß auf das feindliche Heer am Flusse Krimesus im nördlichen Theile des Gebietes von Selinus. Wie schon mehrmals in seiner kriegerischen Laufbahn, bewährte sich auch jetzt an ihm die Wahrheit des Sprichworts, daß das Glück dem Tapfern beisteht. Ohne sein muthiges Angriffsverfahren hätte er schwerlich die Feinde so vollständig überraschen und in einer für ihre Uebermacht so ungünstigen Stellung zum Kampfe zwingen können. Die Karthager waren nämlich gerade damit beschäftigt, von dem rechten Ufer des Krimesus auf das linke überzusetzen, als die Griechen ihnen gegenüber auf einem Hügel erschienen, dessen Westabhang sich zum Flußthale hinzog. Die feindlichen Streitwagen hatten bereits den Fluß überschritten; gleich hinter diesen folgten 10,000 Mann Fußvolk, die jedoch erst theilweise das linke Ufer gewonnen hatten. Augenscheinlich bildeten sie den Kern der feindlichen Truppen, an ihren weißen Schilden und prächtigen Rüstungen als karthagische Bürger kenntlich. Timoleons Feldherrnblick erkannte, daß hier keine Zeit zu verlieren sei. Er richtete einige eindringliche Worte an seine Krieger, um ihren Muth zu entflammen, wobei er besonders auf den günstigen Umstand hinwies, daß das feindliche Heer durch den Fluß in zwei Massen getrennt und nicht einmal die ihnen gegenüberstehende Abtheilung geordnet und schlagfertig sei. Dann warf er schleunigst seine Reiterei, 1000 Mann, unter dem Unterfeldherrn Demaretus dem Feinde entgegen, um in dessen Reihen einzubrechen, während er selbst sein Fußvolk in Schlachtordnung aufstellte. Der Angriff der Reiter erwies sich als erfolglos; sie vermochten die Streitwagen, welche die Fronte der feindlichen Schlachtlinie bildeten, nicht zu durchbrechen; deshalb befahl er ihnen, seitwärts an denselben vorbei zu sprengen und den Feinden in die Flanke zu fallen. Zugleich nahm er dem Waffenträger den Schild aus der Hand und trat vor die Linie des Fußvolks, indem er den Kriegern laut zurief, sie möchten gutes Muthes sein und ihm folgen. Wie, sagt Plutarch²⁶⁾, habe seine Stimme so gewaltig erklingen und der Menge sei es geradezu vorgekommen, als habe ein Gott neben ihm gerufen. Soldaten aber, auf deren Gemüther die Persönlichkeit des Feldherrn eine so zauberhafte Gewalt ausübt, sind unüberwindlich; sie tragen das gewisseste Siegesgefühl im Busen. Unter lautem Jubelgeschrei und unter dem Schmettern der Trompeten stürzten sie sich auf den Feind.

Wie es ihnen aber gelungen ist, das Hinderniß der feindlichen Streitwagen zu beseitigen, ob sie dieselben umgangen oder durchbrochen haben, ist aus der Erzählung unserer Berichtstatter nicht zu entnehmen. Wir hören nur, daß es zu einem furchtbaren Handgemenge kam, in welchem die karthagischen Schwerebewaffneten die kriegerische Ehre ihrer Stadt mannhaft vertraten.

²⁶⁾ Kap. 27.

Noch schwankte der Ausgang des Kampfes, als ein plötzlich eintretendes Naturereigniß für die Karthager eine übele Wendung desselben herbeiführte und ihre Niederlage entschied. Der schon längere Zeit an den Bergen hinziehende Nebel hatte sich mittlerweile zu Wolkenmassen verdichtet, die sich in einem heftigen Gewitter entluden. Flammende Blitze zerrissen fortwährend das düstere Gewölk; furchtbar erfrachten die Donnerschläge, und unter sausendem Sturmwinde stürzte ein gewaltiger Platzregen, mit Schlossen vermischet, in die enge Thalschlucht hinab. Von allem diesem Ungemache wurden die Griechen, in deren Rücken das Gewitter tobte, ungleich weniger betroffen und am Kampfe gehindert, als die Karthager, denen der heulende Sturm Regen und Hagel gerade in's Gesicht trieb. Wurde so ihre Kampfstüchtigkeit nicht wenig durch die mannigfachen körperlichen Beschwerden beeinträchtigt, so wirkte außerdem das fortwährende Rasen der Elemente verwirrend auf ihren Geist und lähmend auf ihren Muth ein. Sie wurden dadurch um so eher in ihrer Haltung erschüttert, als sie zum großen Theil aus ungeübten Neulingen bestanden und der Befehlsruf der Anführer, den solche Truppen am wenigsten entbehren können, bei dem Sausen des Sturmes ungehört verhallte. Höchst nachtheilig erwies sich bei den veränderten Umständen auch die schwere Rüstung der Karthager. Der Kampfplatz war durch den Regen und den austretenden Fluß zu einer wahren Kothlache geworden, in der sie nur mit Mühe sich bewegen und ihrer Angreifer erwehren konnten; glitten sie aber aus oder wurden von den leichter gerüsteten Gegnern zu Boden geworfen, so waren sie meistens nicht im Stande, sich wieder zu erheben, und erlagen rettungslos den feindlichen Streichen.

Immer mehr wurden die Griechen ihrer Ueberlegenheit inne und drangen mit verdoppeltem Angestüm auf die im Widerstande erschlaffenden Gegner ein. Endlich, als das vorderste Glied derselben, 400 Mann stark, gefallen war, lösten sich ihre Reihen auf und wandten sich zur Flucht. Um so sicherer ereilte sie das Verderben. Da nämlich ein Theil des Heeres noch im Uebersetzen begriffen war, so entstand eine unbeschreibliche Verwirrung, als an den Ufern des angeschwollenen Stromes Flüchtlinge und vorwärts Drängende auf einander stießen und sich zu einem dichten Knäuel zusammenballten, unter welchem die griechische Reiterei ein furchtbares Blutbad anrichtete. Theils in diesem Gemetzel, theils in den Wellen des wild daherströmenden Flusses sollen über 10,000 Karthager ihren Tod gefunden haben. Nach Diodor machten die Griechen eben so viele Gefangene, womit die Angabe Plutarch's wenigstens nicht im Widerspruche steht, daß man 5000 Gefangene unter der Staatsbeute aufzuweisen gehabt habe, während die Mehrzahl derselben unterschlagen worden sei. Die übrige Beute war unermesslich. 1000 kunstvoll gearbeitete Panzer und 10,000 Schilde wurden vor dem Feldherrn aufgehäuft, goldene und silberne Geräthe und Schmucksachen aber in solcher Menge gefunden, daß man des Eisens und Kupfers fast gar nicht achtete. Zahlreiche Weihgeschenke, die als Denkmäler des Sieges

nach Korinth geschickt wurden, riefen die Erinnerung an die glorreichsten Zeiten der griechischen Geschichte zurück, in denen die ganze Nation ihren höchsten Stolz darein setzte, die Tempel der vaterländischen Götter mit der den Barbaren entrissenen Beute zu schmücken.

Siebenter Abschnitt.

Befreiung der übrigen sicilischen Gemeinden. Hohe Anerkennung der Verdienste und Tugenden Timoleons, sein Ende und seine Bestattung.

Durch die Schlacht am Krimesus hatte Timoleon den Höhepunkt seines Kriegsrühmes erreicht. Es wird daher um so eher zu rechtfertigen sein, wenn wir, um den dieser Abhandlung zugemessenen Raum nicht zu überschreiten, den weiteren Verlauf seines Lebens und Wirkens nur in seinen Hauptumrissen darstellen. Seinem Zwecke getreu, den hellenischen Theil der Insel zu einer Stätte der Freiheit zu machen, nahm er den unterbrochenen Kampf mit den übrigen Tyrannen sogleich wieder auf. Die mächtigsten unter diesen waren Hicetas, sein alter Feind, und Mamerkus von Katana. Da wir letztern als einen der frühesten Verbündeten Timoleons kennen gelernt haben, so muß es uns auffallen, ihn jetzt in den Reihen der Gegner zu finden, ohne daß unsere Quellen uns irgendwie über den Grund dieses Uebertritts belehren. Hicetas, der sich nach dem Verluste einer Schlacht in Leontini eingeschlossen hatte, wurde von den eigenen Leuten ergriffen und mit seinem Sohne den Syrakusanern ausgeliefert. Sie erlitten für ihre mehrfache Verrätherei die verdiente Todesstrafe. Daß aber auch des Tyrannen unschuldige Gattin mit den Töchtern von der Volksversammlung zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurde, wirft einen trüben Schatten auf den Ruhm des Freiheitshelden. Es berührt uns höchst schmerzlich, Nichts davon zu vernehmen, daß er durch seinen Einfluß diesen schändlichen Mord zu hindern versucht habe. Wahrscheinlich hat er zu sehr sein Unvermögen gefühlt, dem rohen Ausbruche der Volkswuth Einhalt zu thun, die sich allerdings auf einen ähnlichen Act barbarischer Grausamkeit von Seiten des Hicetas als auf ihr Vorbild berufen mochte. Auf dessen Befehl waren nämlich früher Dions Schwester und Gemahlin im Meere ertränkt worden.

Jetzt kam die Reihe an Mamerkus, der von einem neuen karthagischen Heere unter Gisko Unterstützung an sich gezogen hatte. Er erlitt eine Niederlage am Flusse Abolus, in der auch viele Karthager ihren Tod fanden. Die fortwährenden Schläge, welche die letztern mit ihren Bundesgenossen trafen, bewogen sie, ernstliche Friedensunterhand-

lungen mit dem allem Anscheine nach unbesiegbaren Gegner anzuknüpfen. Es kam zu einem Vertrage, der den Karthagern die alten Grenzen ließ, die sie unter Dionys I. gewonnen hatten. Alles Land westlich von dem Flusse Galykus, der etwas östlich vom 31sten Längengrade bei Heraklea Minoa ins mittelländische Meer fällt, blieb somit in ihrem Besitze. Dafür mußten sie sich ausdrücklich verpflichten, keinem der Gewaltherrscher in der griechischen Osthälfte beizustehen. Wie man sieht, sind die durch diesen Frieden errungenen Vortheile im Vergleich mit den Erfolgen im Felde nur sehr mäßig zu nennen; allein es liegt auf der Hand, daß Timoleon unter den gebotenen Umständen nicht mehr verlangen durfte. Wie hätte er, da die Griechen noch unter einander im Kampfe lagen, an die gänzliche Vertreibung der Punier denken können, die dem ältern Dionys zur Zeit seiner größten Machtfülle nicht hatte gelingen wollen?

Hatten aber auch die Karthager unmittelbare Gebietsverluste nicht zu beklagen, so war doch die Schlappe, die ihre Politik erlitten, bedeutend genug. Sie mußten unthätig zusehen, wie das Werk der Einigung unter den bisher zwieträchtigen Gegnern immer mehr seiner Vollendung zuschritt; sie mußten die Tyrannen, welche das Haupthinderniß dieser Einigung und ihre natürlichen Verbündeten waren, rettungslos ihrem Schicksale überlassen.

In der That ging es mit der Herrlichkeit derselben rasch zu Ende. Mamerkus von Katana, Hippon von Messana, Nikodemus von Centuripa, Apolloniades von Agyrion wurden theils bloß abgesetzt, theils zugleich für ihre Vergehen hingerichtet. Die sicilische Tyrannis hat durch Gewalththaten und Grausamkeit alle andern überboten, so daß sie in dieser Beziehung bei den Alten sprüchwörtlich geworden ist²⁷⁾. Um so heftiger war der Ingrimm, der sich gegen die bisherigen Dränger kund gab, und in excentrischer Weise machten sich oft Freiheitsgefühl und Rachedurst bei ihrem Sturze geltend. Als Hippon in Messana seinen ehemaligen Unterthanen in die Hände gefallen war, führte man die Knaben aus den Schulen wie zu einem sehenswürdigen Schauspiele ins Theater, wo der Tyrann unter Martern und Beschimpfungen hingerichtet wurde.

Uebrigens liefert das üppige Gedeihen der Tyrannis in fast allen sicilischen Gemeinden den deutlichsten Beweis, daß die Volksherrschaft sich überlebt hat und eines gesunden Aufschwungs auf die Dauer nicht mehr fähig ist. Offenbar hat der Zustand dieser griechischen Kolonien die größte Aehnlichkeit mit dem der ober- und mittelitalischen Städte in der letzten Periode des Mittelalters, in denen wir ebenfalls nach heftigen Parteikämpfen einzelne Adelsgeschlechter alle Gewalt an sich reißen sehen. Sollen wir aber deshalb dem Timoleon etwa vorwerfen, daß er Zustände zu stützen gesucht habe, die den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit nach ihn nicht lange überleben konnten? Es würde dies nach

²⁷⁾ Vergl. Horaz Ep. II. 2, 58. *Invidia Siculi non invenere tyranni Maius tormentum.*

unserm Dafürhalten mit nicht besserem Rechte geschehen, als wenn heut zu Tage von gewissen Seiten Karl der Große wegen der Stiftung einer Universalmonarchie mit Tadel überschüttet wird: habe er doch einsehen müssen, daß ein aus so verschiedenartigen Bestandtheilen errichtetes Gebäude in schwächerer Nachfolger Hand nothwendig wieder aus einander fallen werde. Gegen die Macht der Verhältnisse ist der Mensch natürlich ohnmächtig; die Zukunft liegt nicht in seiner Hand, und das Schlimme war in dem einen, wie in dem andern Falle nur, daß sich nun einmal Charaktere, wie sie zur Fortsetzung solcher Aufgaben erforderlich wären, der Natur nicht abtrotzen lassen.

Für Syrakus war jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo sich zeigen mußte, in wie weit die neue republikanische Verfassung fähig sei, Freiheit mit Ordnung zu vereinigen. Timoleon legte nämlich gleich nach der Besiegung des letzten Tyrannen seinen unumschränkten Heeresbefehl freiwillig nieder und überließ das Staatsruder den verfassungsmäßigen Gewalten. Und wirklich machte die neu eingerichtete Staatsmaschine dem, der sie geschaffen und in Gang gebracht hatte, alle Ehre. Sämmtliche Berichterstatter sind einig über die ungetrübte Ruhe, die auf der Insel herrschte, und über die Blüthe, zu der sie sich in wenigen Jahren wieder erhob. Bei der Sicherheit nämlich, die man — jetzt zum ersten Male nach 60 Jahren — gewonnen hatte, die Früchte seines Fleißes weder durch räuberische Kriegerschaaren, noch durch die Erpressungen von Tyrannen zu verlieren, nahmen Ackerbau und Handel wieder einen neuen Aufschwung; dadurch kehrte bald der frühere Wohlstand auf die von der Natur so gesegnete Insel zurück und mit ihm das Bedürfniß, durch Erzeugnisse künstlerischer Thätigkeit das Leben zu verschönern. Viele Prachtbauten, die dieser und der nächsten Zeit ihre Entstehung verdanken, legen für den glücklichen Zustand der Bevölkerung das sprechendste Zeugniß ab.

Der Urheber so großen Glückes hatte sich in's Privatleben zurückgezogen und vertauschte den Aufenthalt in der Stadt mit einem schönen Landsitze in deren Nähe, den ihm die dankbare Bürgerschaft zur Belohnung für seine Dienste geschenkt hatte. Dort verbrachte er den größten Theil der ihm noch beschiedenen Lebensstage im Umgange mit seiner Frau und seinen Kindern, die er von Korinth hatte nachkommen lassen. Doch mit seinem Rücktritte aus dem Staatsdienste hörte seine große Bedeutung für die Insel nicht auf. Zu allen öffentlichen Geschäften von Wichtigkeit wurde er als der einsichtsvollste und unparteiischste Schiedsrichter zugezogen. Keine Beilegung von Streitigkeiten, keine Aenderung der Gesetze oder der Verfassung, keine Aufnahme neuer Ansiedler in eine Gemeinde fand Statt, bei der man nicht seinen Rath und sein Urtheil eingeholt und schließlich zur Richtschnur genommen hätte.

Wie billig aber, genoß Syrakus vorzugsweise den unschätzbaren Vortheil, für schwierigere Fälle im Staatsleben einen Mann zu besitzen, der mit dem Ansehen eines Perikles, mit der Gerechtigkeitsliebe eines Aristides ausgestattet, hoch über allen Parteien stand und dessen Ent-

scheidungen fast wie Orakelsprüche angesehen wurden. Selbst die Blindheit, die ihn in der letzten Zeit seines Lebens befiel und die er als eine Fügung der Götter mit Gelassenheit ertrug, that seinem Ansehen und seiner Wirksamkeit keinen Eintrag; sie verlieh ihm vielmehr in den Augen der Bürgerschaft nur noch größere Ehrwürdigkeit. Anschaulich und eindrucksvoll schildert uns Plutarch sein öffentliches Auftreten in dieser spätern Zeit ²⁸⁾: „Während die Syrakusaner, sagt er, die gewöhnlichen Geschäfte für sich abmachten, riefen sie zu Berathschlagungen über wichtige Dinge den Timoleon herbei. Alsdann fuhr er auf einem Zweigespann in das Theater, in welchem die Volksversammlung abgehalten wurde; bei seiner Ankunft empfing man ihn mit jubelndem Zurufe, und es dauerte eine Weile, ehe er vor den Glückwünschen und Lobsprüchen der Menge zu Worte kommen konnte. Hierauf ließ er sich, immer noch auf dem Wagen sitzend, den Gegenstand der Berathung vortragen und sprach seine Ansicht über denselben aus. Nachdem dieselbe dann durch Abstimmung zum Beschluß erhoben worden war, brachten die Diener den Wagen wieder aus dem Theater, während die Versammlung durch abermalige Freudenrufe und durch Händeklatschen ihm gleichsam das Ehrengeläute gab.“

Selbstverständlich schienen sich an einen Mann, der so von der allgemeinen Verehrung getragen wurde, Neid und Verläumdung nur zu ihrer eigenen Schande wagen zu können. Doch in der freien Luft der Demokratie gedeiht auch das Geschlecht, welches die Griechen mit dem Ehrentitel Sykophanten belegten, zu gut, als daß nicht Einzelne derselben auch gegen Timoleon das Gift ihrer Geschosse hätten richten sollen. Von zwei derartigen Angriffen haben wir nähere Kunde, und die Art, wie Timoleon sich ihnen gegenüber benahm, liefert wieder einen so trefflichen Beleg für die besonnene Mäßigung seines Charakters, daß wir die beiden Anekdoten um keinen Preis missen möchten. ²⁹⁾ Ein gewisser Laphystius muthete ihm einst bei Gelegenheit eines Rechtsstreites zu, daß er Bürgerschaft für sein Erscheinen am Gerichtstage stelle. Diese Forderung enthielt gerade nichts Ungesetzliches; allein es war einleuchtend, daß sie im vorliegenden Falle nur zur Chicane, wie wir uns ausdrücken, erhoben werde. Deshalb gerieth die Menge, die Zeuge dieses Auftrittes war, in große Entrüstung über den als streitsüchtig bekannten Menschen, und man wollte eben zu Thätlichkeiten schreiten, als Timoleon ihn in Schutz nahm und das Volk bat, ihn gewähren zu lassen. Gerade darum, sagte er, habe ich mich den größten Mühseligkeiten und Gefahren unterzogen, daß jedem Bürger die Wohlthat und der Beistand der Gesetze zu Theil werde.

²⁸⁾ Kap. 38. Die kürzere Darstellung des Cornelius Nepos, Kap. 4 stimmt damit so überein, daß beide Schriftsteller dieselbe Quelle, wahrscheinlich den Bericht eines Augenzeugen, vor sich gehabt haben müssen. Vgl. Grote 6, 154.

²⁹⁾ Auch hier stimmen Plutarch 37. und Corn. Nepos 5. auf's genaueste überein.

Ein anderes Mal suchte ein Mensch von ähnlichem Schlage, Namens Demänetus, in der Volksversammlung seine Kriegsthaten zu verkleinern und sprach sogar Schmähungen gegen ihn aus. Anstatt sich aber auf eine Widerlegung jenes Tadels einzulassen oder die Schmähungen zurückzuweisen, erwiederte er mit der größten Ruhe: Nun erst sehe ich mich am Ziele meiner Wünsche. Bin ich doch Zeuge davon, daß die Götter mein Gebet erhört haben und die Syrakusaner wieder volle Redefreiheit genießen!

So hatte Timoleon, durch eigenes Verdienst, wie durch die Gunst des Schicksals, eine so hohe Glücksstufe erreicht, als nach der Ansicht der weisesten Männer des Alterthums dem sterblichen Menschen zu erstehen vergönnt ist. Er erntete nicht nur für seine Thaten den Lohn, welchen das Bewußtsein edlen Strebens oder der Anblick des gespendeten Segens gewährt, sondern er sah auch seine Verdienste in reichstem Maße gewürdigt und anerkannt. Denn welche schönere und süßere Anerkennung hätte es für ihn geben können, als die, welche in der freiwilligen Huldigung, in der Bewunderung und Verehrung seiner Mitbürger ihren Ausdruck fand? Selbst ein Solon, hätte er zu dieser Zeit gelebt, würde ihn am glücklichsten gepriesen und würde erklärt haben, daß ihm zum vollkommenen Glück Nichts fehle, als die ungestörte Fortdauer dieses Zustandes bis zum Ende der irdischen Laufbahn.³⁰⁾ Auch dies sollte ihm zu Theil werden. Er starb nur wenige Jahre nach seiner ruhmvollsten Waffenthat, dem Siege am Krimesus, im 4ten Jahre der 110ten Olympiade, 337/336 vor Chr. Ganz Sicilien wurde von der Trauerkunde tief ergriffen. Alle fühlten, daß sie ihren gemeinschaftlichen Vater verloren hätten. Ein prächtiges Leichenbegängniß wurde auf öffentliche Kosten veranstaltet; allein die schönste Verherrlichung erhielt der Dahingeshiedene durch die Thränen aufrichtiger Trauer, durch die mit Lobpreisungen vermischten Wehklagen der zahllosen Menge, die seine sterblichen Reste zur letzten Ruhestätte begleitete.

Als man die Bahre auf den Scheiterhaufen niedergesetzt hatte, verlas der Herold mit lauter Stimme folgenden Gemeindebeschluß: Das Volk von Syrakus wendet auf das Begräbniß des Timoleon die Summe von 200 Minen³¹⁾ und ordnet für alle Zeiten ihm zu Ehren öffentliche Wettkämpfe in den Musenkünsten, so wie in der Gymnastik und im Wagenrennen an, weil er die Zwingherrschaften vernichtet, die Barbaren überwunden, die größten Städte aus ihren Trümmern emporgerichtet und die Herrschaft der Gesetze wieder hergestellt hat. Seine Asche wurde auf dem Markte beigesezt und der Grabhügel später mit einer Säulenhalle umgeben, an welche sich Ringschulen für die Jugend angeschlossen. Das Ganze diente unter dem Namen Timoleonteum zum würdigen Denkmale des großen Mannes.

³⁰⁾ Vgl. Niebuhr, Vorträge über alte Geschichte, III, 242.

³¹⁾ Etwa 2000 Thlr.

Seine Wirksamkeit war so nachhaltig, daß Syrakus wenigstens noch zwanzig Jahre hindurch sich fast ungetrübter Ruhe erfreute. Dann aber beginnt von neuem das wüste Spiel der Parteien, die sich um die Herrschaft streiten. Ein neuer Zwingherr erhebt, Agathokles; die freie Verfassung wird gestürzt, um sich nie wieder zu erheben. Da es aber auch in hellenischer Art nicht lag, ein gesetzlich beschränktes Königthum in unserm Sinne zu gründen, so setzen sich die Gräuel der wechselnden Tyrannenherrschaften fort, bis das Lebensmark der Insel erschöpft ist. Fortan erscheint sie nur als Zankapfel zwischen den mächtigen Nebenbuhlerinnen Rom und Karthago und wird etwas über 100 Jahre nach Timoleons Tode eine Provinz des sich bildenden Weltreiches.

Anhang.

I.

Diodor (16, 65.) erzählt den Tod des Timophanes, so wie die darauf folgenden Vorgänge in Korinth in ganz anderer Weise. Nach ihm erschlug Timoleon (ohne daß Genossen erwähnt werden) selbst den Bruder auf dem Marktplatz der Stadt. Nepos hingegen stimmt im Wesentlichen mit Plutarch überein; nur nennt er den Seher nicht Bruder von Timophanes' Frau, sondern Gatte der leiblichen Schwester der beiden Brüder. Auch fügt er noch hinzu, Timoleon habe während der That *procul in praesidio* (d. h. doch wohl außerhalb des Zimmers auf Posten) gestanden, um zu verhindern, daß der Tyrann von seinen Söldnern Hilfe erhalte. Wie man sieht, ist diese Abweichung unwesentlich, vielleicht sogar nur scheinbar, da Timoleon auch nach Plutarch's Darstellung immer noch einen solchen Wachdienst hätte versehen können. Schon diese Uebereinstimmung der beiden Schriftsteller macht den Bericht des Diodor, der überdies gar keine nähern Umstände angiebt, ganz verdächtig. Dazu kommt aber, daß Plutarch an dieser Stelle ausdrücklich drei der bedeutendsten Geschichtschreiber jener Zeit als seine Gewährsmänner anführt, von denen Timäus aus Tauromenium fast Zeitgenosse Timoleons war. Dennoch trägt Schlosser in seiner bekannten Abneigung gegen Alles, was nur nach Idealität schmeckt, kein Bedenken, ohne weiteres dem Diodor zu folgen und den Plutarch zu beschuldigen (Universal-hist. Uebers. Thl. I., Abthlg. 3, S. 28 flg.), er habe hier, wie anderwärts, zu Gunsten seines Helden, der durchaus zu einem Tugendideale gestempelt werden sollte, den Sachverhalt absichtlich entstellt. Mag auch Plutarch bei der Benutzung seiner Quellen nicht immer kritischen Takt bewiesen haben, die schwere Beschuldigung, absichtlich gefälscht zu

haben, würde ich nicht ohne die triftigsten Beweise auf einen Mann werfen, der öfters, wie im Leben des Cimon, Kap. 2, sein Streben nach Wahrheit und unparteiischer Darstellung nachdrücklichst versichert.

Auch den weitem Verlauf der Begebenheiten erzählt Diodor in höchst abweichender und völlig seltsamer Weise. Nach der Mordthat sei ein Auslauf entstanden, ein Theil der Bürgerschaft habe auf die Bestrafung des Timoleon angetragen, während die Andern ihn als Tyrannenmörder gepriesen hätten. Noch habe man in der Rathsverammlung darüber hin und her gestritten, als gerade die Gesandtschaft von Syrakus gekommen sei, um Hülfe gegen Dionys und die Karthager zu erbitten. Augenblicklich sei man auf den Gedanken verfallen, dem Timoleon den Befehl über die bewilligte Hülfsmannschaft zu übertragen, indem man gleichsam das Urtheil über seine That von seinem Verhalten in diesem neuen Amte abhängig gemacht habe. Denn nach Diodor ertheilt der Rath ihm seinen Auftrag fast mit denselben Worten, die Plutarch dem Teleklides in den Mund legt. Der letztere Punkt ist offenbar der auffallendste und unwahrscheinlichste in dem ganzen Berichte. So passend Teleklides bei Plutarch durch jene Aeußerung den Timoleon auf das dereinstige Urtheil des Volks über seine That hinweisen kann, so unangemessen erscheint es der Würde einer Rathsverammlung, die Entscheidung über die Rechtmäßigkeit oder Gesetzwidrigkeit einer Handlung erst nach dem Ausfalle einer Amtsthätigkeit treffen zu wollen, die dem Angeklagten gewissermaßen zur Probe erst angewiesen werden sollte. Daß aber Diodor uns wirklich alles Ernstes zumuthet, an ein so albernes Verfahren des korinthischen Senates zu glauben, ersieht man aus dem Zusatze, den er macht, Timoleon habe, nicht so sehr aus Furcht vor diesem über ihm schwebenden Damoklesschwerte, als vielmehr in Folge seiner Tüchtigkeit seinen Auftrag in Sicilien rühmlich vollführt! Und einen so unkritischen Schriftsteller will Schloffer dem Plutarch vorziehen, weil derselbe zu sehr idealisire! Allerdings ist es ihm auch unbequem, daß die Gesandten von Syrakus gerade unmittelbar nach der Ermordung des Timophanes gekommen sein sollen, und in diesem Punkte scheint es ihm besser, mit Plutarch einen Zeitraum von zwanzig Jahren zwischen den beiden Ereignissen verfließen zu lassen. Im Uebrigen aber folgt er den Spuren des Diodor so unbedingt, daß er zum Beispiel meint, „die Korinther hätten die (durch den sicilischen Feldzug) dargebotene Gelegenheit mit Freuden ergriffen, um einen in ihrem eigenen Staate entstandenen Familienzwist rühmlich zu enden, um dem Timoleon Gelegenheit zu verschaffen, die Achtung seiner Familie und aller Edlen unter seinen Mitbürgern wieder zu gewinnen.“ Nach ihm ist also die Hauptsache, daß man den Timoleon mit Ehren los wird; die Befreiung von Syrakus ist eine Nebenabsicht, auf deren Erreichung nicht viel ankommt. Zur Annahme solcher Märchen und zu einer so ganz falschen Auffassung der Thatfachen hat sich der berühmte Historiker durch seine durchaus ungerechtfertigte Abneigung gegen Plutarch verleiten lassen.

